

Die Therapie der Schmittklinik

von Dr. med. Gertraud von Lotzbeck

Als in den Zwanziger Jahren Herr Dr. Ludwig Johannes Schmitt, bald der „Atem-Schmitt“ genannt, seine Praxis begann, wurde es schon sehr bald auf Grund der immer mehr zunehmenden, teilweise schwerkranken Patienten notwendig, eine Möglichkeit zu schaffen, eine intensivere Behandlung durchzuführen, als dies ambulant erfolgen konnte. So erwarb Dr. Schmitt in München in der Leopoldstraße das Grundstück und Gebäude Nr. 3 und baute letzteres zu einer Privatklinik um. Doch schon 1934 erfolgte die 1. Inhaftierung des Doktors durch Hitler und die Beschlagnahme des Krankenhauses, das dann während des Nazi-Regimes zu anderem Zwecke verwendet wurde. Erst 1947 konnte Dr. Schmitt seine Praxis in München wieder eröffnen und 1949 wurde ihm dann vom Wiedergutmachungsamt die ehemalige Klinik zurückgegeben. Unverzüglich wurde mit den notwendigen Veränderungen und Umbauten begonnen, um die Innenräume wieder für einen Klinikbetrieb geeignet zu gestalten. Zuerst wurde der 1. Stock und einige Räume im Parterre in Angriff genommen sowie die Sauna- und Badeabteilung im Souterrain angelegt. Die Bauarbeiter waren noch im Hause, als auch schon die ersten Patienten Einzug hielten. In den nächsten Jahren wurde der Klinikkomplex zu dem ausgebaut, was er später darstellte: zu einem Kleinod für die intensiven Behandlungsmethoden der physikalischen und biologisch-diätetischen Therapie. Durch Einbeziehung eines 2. Stockwerkes mit Krankenzimmern konnten ca. 60 Patienten Aufnahme finden. Im Parterre wurde durch Einrichtung eines Operationssaales die Möglichkeit zur Führung einer kleinen chirurgischen als auch einer kleinen gynäkologischen Abteilung geschaffen. Bis zur Schließung der Klinik im August 1964 waren dort die Belegärzte Dr. Ahle und Dr. Kleeberger tätig.

Das ganze Haus trug das Gepräge seines Besitzers und Leiters: Die nicht sehr großen Krankenzimmer mit ihrer schlichten aber sehr geschmackvollen Einrichtung hatten zum größten Teil einen Balkon und ein eigenes Bad und waren sehr gemütlich. In sämtlichen Stockwerken waren Räume für die Atemmassage vorhanden. In der Badeabteilung fand sich weitgehend jede Möglichkeit für alle Formen der Hydrotherapie, von medizinischen Bädern über Unterwassermassagen, Wechselgüssen verschiedenster Art bis zu einem gut ausgebauten Sauna-Betrieb. Dieser umschloss einen Vorraum, den eigentlichen Saunaraum, einen Raum mit Dusche und je einem warmen und kalten Becken, eine kleine Liegehalle und ein Stück Garten. Letzteres war durch die hohe Außenmauer, eine Zwischenwand und Vordächer so geschickt angelegt, dass es weder von außen, noch vom Hof oder einem Gebäude aus eingesehen werden konnte, so dass es den Sauna-Besuchern möglich war, sich anschließend im Freien zu ergehen. Im Rückgebäude war das Souterrain zu einem großen, schönen Gymnastikraum mit Parkettboden ausgebaut worden, in dem von Herrn Dr. Schmitt und in seiner Vertretung von Frau Dr. Richter die Atemgymnastikkurse sowohl für die Klinik, als auch die ambulanten Patienten abgehalten wurden mit außerordentlicher Einfühlung und größter Intuition handhabte. Tausende von Kranken sind im Laufe der Zeit buchstäblich durch seine Hände gegangen und viele, die als hoffnungslose Fälle zu ihm kamen, gingen geheilt aus der Behandlung hervor.

Von Anfang an war er, längst vor Aufkommen der Psychosomatik von der leib-seelischen Einheit und den Zusammenhängen zwischen körperlichem Krankheitsgeschehen und psychischen Vorgängen überzeugt. Das Eingehen auf die seelischen Gegebenheiten und Verfassung des Patienten gehörte für ihn mit zur Behandlung und er forderte dies auch von seinen Mitarbeitern. Durch eine großzügige Haus- und Klinikordnung versuchte er zu erreichen, dass sich die Kranken in seinem Haus wohlfühlten und nicht von Heimweh geplagt und unfroh wurden durch all zu viele Einengungen und Verbote. Immer wieder hörte man ihn sagen: „Seid fröhlich! Seid vergnügt!“ Und mit Späßen und lustigen Bemerkungen versuchte er die Menschen aufzuheitern und zum Lachen zu bringen. Das Einzige, was er strikt ablehnte, war das Rauchen. Dies hielt er für gesundheitsschädlich und der Atembehandlung so konträr, dass er es nicht duldete. So fand sich auch nirgends ein Aschenbecher, weder in seiner Praxis, noch in den Klinikräumen. Wer das Rauchen trotzdem nicht lassen konnte oder wollte, musste es außerhalb des Hauses tun.

Er war ein durch und durch gütiger Mensch. Sein Herz und sein ganzes Sein gehörte seinen Kranken, den jungen wie den alten. Immer war er für sie da. Sein Wunsch zu helfen war so groß, dass dieser und sein lebhaftes Temperament ihn oft noch weit über seine außergewöhnlich großen körperlichen Kräfte hinaus arbeiten ließen. Wer erleben durfte, mit welcher großer Menschlichkeit und Wärme er den Hilfesuchenden begegnete, versuchte sie zu heilen, zu trösten, ihnen wieder Mut und Kraft zu geben, wird es nicht wieder vergessen können.

Fast ein Jahr nach seinem plötzlichen Tod erwarb der bayerische Staat den Klinikkomplex, der nach einiger Zeit völlig abgerissen und durch andere Gebäude ersetzt wurde.

